

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Südenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshohl, Meinerzhagen, Walbert, Mühlhofs, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 184

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Samstag, den 8. August

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Abattdruckerung wird hinfällig bei zwangsweiser Vertreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1914

Nun also auch England...

Schamlos und unvershoren tritt England zu unseren Feinden über, erklärt uns unter einem unerheblichen Vorwand den Krieg. Sir Edward Grey, der glattsüchtige englische Minister des Äußeren, wand sich Dienstag im britischen Parlament, um eine Art Entschuldigung für die unerhörte Annahme Englands zu erfinden. Während dieses vor aller Welt offenkundig als Heuchelei dasiehenden Beginns trug der englische Botschafter in Berlin die Kriegserklärung schon in der Tasche und überreichte sie fast ohne Förmlichkeit, nachdem ihm unser Staatssekretär des Äußeren v. Jagow gesagt hatte, was er sagen mußte: das englische Begehren nach der Achtung der Neutralität Belgiens können wir nur insoweit erfüllen, als wir nach dem Kriege Belgien vollumfänglich für die Unantastbarkeit seines Gebiets und aller Rechte garantieren. Denn Frankreich stand auf dem Sprünge, über Belgien her uns in die Fänge zu fallen, also ist es unsere Aufgabe, dem zuvorzukommen — nicht allein unsere Aufgabe, sondern unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit. Das betonte unser Kanzler, das antwortete Herr v. Jagow, das fordert Logik und Selbsterhaltung. Aber England will nicht unsere Selbsterhaltung; unter dem erbärmlichsten Vorwand drängt es sich förmlich in die Reihen unserer Feinde. Möge für dieses fluchwürdige Verbrechen Verderben auf sein Haupt fallen. Was wir dazu tun können, soll geschehen!

Wer hätte so gedacht, als der Biedermann Grey an alle Kabinette telegraphierte, um doch ja den Frieden zu erhalten, und sich da ganz besonders an Deutschland wendete! Es liegt System in der Sache. Genau dasselbe Manöver wie es der Zar aller Neuen in Szene setzte, bloß ein bißchen geschickter. Es wurde nicht so gleich gemerkt. Auch warteten die Herren in London, bis sich ein „schicklicher“ Vorwand fand. Dann aber ging es Schlag auf Schlag: die Geschwindigkeit, mit welcher der englische Botschafter Goshen in Berlin operierte, Anfrage auf Anfrage stellte und dann sofort den Krieg erklärte, beweist, daß er erst gar nicht nach London zu berichten brauchte, was die deutsche Regierung geantwortet, und daß er gar nicht mehr anfragte, was zu tun sei. Er hatte eben die Anweisung, die Sache tunlichst zum Klappen zu bringen, und das tat er. Vielleicht beeilte er sich nur noch mehr, um der imposanten Kundgebung des Deutschen Reichstags einen kleinen Dämpfer aufzusetzen.

Die Veranlassung war die Verletzung der Neutralität Belgiens, die England nicht dulden wollte. Wir wünschten, daß England nie größere Sorgen habe, als die Gefährdung der belgischen Neutralität durch Deutschland. Wir haben angegeben, daß mit der Besetzung Luxemburgs und mit einer Überschreitung der belgischen Grenze, um durch Belgien hindurch Truppen nach Frankreich zu werfen, eine Verletzung des Völkerrechts geschieht, daß es aber nicht anders geht, und daß wir uns Mühe geben werden, den etwaigen Schaden nachher wieder gutzumachen. Mehr kann man wirklich von einem Staate nicht verlangen, der von zwei Seiten von starken Gegnern angegriffen wird. Wenn es uns Leben geht, schlägt man nicht mehr den „guten Ton in allen Lebenslagen“ nach!

Das Völkerrecht in allen Ehren! Wir sind die ersten, die Rücksicht auf die Rechte aller Staaten nehmen. Wie

kommt England dazu, sich als Hort des Völkerrechts aufzuspielen? Wo blieb die englische Bedenklichkeit, als 1904 und 1905 die Japaner und die Russen ihren ganzen Krieg auf neutralem Boden, in der chinesischen Mandchurie, ausfochten! Wo blieb die englische Gewissenhaftigkeit um das Völkerrecht, als jetzt, vor 3 bis 6 Tagen, im Frieden, ohne Kriegserklärung, während noch Depeschen gewechselt wurden, russische und französische Truppen in unsere Grenzen einbrachen, französische Flieger über das neutrale Belgien und das ebenso neutrale Holland nach Preußen feuerten, um unsere Schienenwege durch Bombenwürfe zu zerstören! O, die Heuchelei des perfiden Albion hat sich wieder einmal im schönsten Lichte gezeigt! Wir wollen gar nicht erwähnen, daß die englische Geschichte von Verletzungen der Neutralität und des Völkerrechts strotzt; das klassische Beispiel ist die brutale Zerstörung der dänischen Flotte im Hafen von Kopenhagen 1809, England und Dänemark waren damals im Frieden, ja die englische Flotte erschien in den dänischen Gewässern, um Dänemark gegen Napoleon zu schützen.

Nein, keine Macht der Erde ist so wenig geeignet, das Völkerrecht in Schutz zu nehmen, wie England. Diese kleinen Staaten, die sich stets neutral erklären, ja sogar zum Teil eine dauernde Neutralität proklamieren, haben von diesem Zustande durch die Erparnisse von Militärausgaben schon so viel Vorteile, daß sie sich im Notfall eine kleine Unbequemlichkeit gut und gern gefallen lassen können. Andersfalls müßte man an der Existenzberechtigung dieser Kleinstaaten als Sonderwesen zweifeln und daraus die Folgerungen ziehen! Es wäre ein Absurdes.

Jetzt ist also die Situation klar. England wäre doch, selbst wenn es sich vorsichtigerweise während des Krieges ruhig verhalten hätte, nachher auf dem Plane erschienen und hätte seine Ansprüche gestellt. Es ist schon besser, wenn es auch die Gefahren, die Sorgen und Hoffentlich auch Niederlagen teilt. Selbstverständlich haben unsere militärischen Autoritäten mit der Aussicht auf Englands Eingreifen gerechnet und sind nicht überrascht worden. Unsere Flotte wird nun nicht allein gegen russische Häfen vorzugehen brauchen, sondern auch in der Nordsee Arbeit bekommen.

Da die russische Flotte gänzlich bedeutungslos ist, können wir den östlichen Krieg im wesentlichen auf den Landfeldzug beschränken. Es ist jetzt die Aufgabe unserer und der österreichischen Truppen, nach erfolgtem Aufmarsch schleunigst die russischen Armeen zurückzuschlagen und den östlichen Feind entweder zum Frieden zu zwingen, oder, was noch besser ist, seine Gebiete unter Verwaltung zu nehmen, damit die Steuern und die Lebensmittel für den westlichen Feldzug verwendet werden können. Gegen dieses „Völkerrecht“ wird ja wohl das englische Gewissen kein Bedenken haben...

Lebt der Dreibund noch?

In den Kreisen unserer Feinde hat die Erklärung Italiens, in dem europäischen Kriege neutral bleiben zu wollen, Freude und Genugtuung hervorgerufen.

Eine schwere Enttäuschung, man kann es nicht anders ausdrücken, hat uns Italien mit seiner Neutralitäts-erklärung bereitet. Dreißig Jahre besteht nun der Drei-

bund und wurde von allen als ein festes Bollwerk angesehen, fester jedenfalls, als das später zustande gekommene Einverständnis der drei Mächte, die nun mit uns im Kriege liegen. Und nun, da der Dreibund seine erste Feuerprobe bestehen soll, stellt sich Italien in die Ecke und spielt nicht mehr mit.

Der Dreibund ist kein so einheitliches Gebilde, wie man wohl meist gedacht hat. Er besteht aus drei Abkommen: einem zwischen Deutschland und Österreich, einem zwischen Deutschland und Italien und einem zwischen Österreich und Italien. Diese Abkommen sind nicht gleichwertig.

Der deutsch-österreichische Vertrag ist bekannt, er ist im Jahre 1888 offiziell veröffentlicht worden. Auf ihm beruht unsere jetzige Kriegslage.

Die beiden anderen Verträge sind nur durch Zeitungsnachrichten bekannt geworden.

Deutschland und Italien haben sich Beistand gegen einen Angriff Frankreichs zugesichert.

Österreich und Italien sichern sich wohlwollende Neutralität zu, falls Österreich von Rußland oder Italien von Frankreich angegriffen wird.

Wir können nicht verstehen, wie bei dem Inhalte des zwischen Deutschland und Italien abgeschlossenen Vertrages jetzt noch von Neutralität gesprochen werden kann. Eine offiziöse Erklärung der italienischen Regierung stellt sich auf den Standpunkt, daß der Dreibundvertrag nur für die Abwehr geschlossen sei; Italien macht ferner Österreich den Vorwurf, gegen Serbien vorgegangen zu sein, ohne daß Italien verständigt wurde, so daß die Truppen in Tripolis, Ertrura usw. nicht genügend versorgt und ausgerüstet werden konnten. Italien will sich also am Kriege „vorläufig“ nicht beteiligen, aber Mittel und Wege erwägen, um seinen Verbündeten „freundschaftlich nützlich“ zu können.

Das ist wenig, wenn man bedenkt, wie treu wir unsere Bündnispflicht aufgefakt haben, wie wir sogar z. B. zur Caprivi-Zeit Italien durch unsere Handelsverträge ganz erhebliche Vorteile zugewendet, wie wir in allen trüben Stunden Italien zur Seite gestanden und sogar gegen französische „Extratouren“ Duldung geübt haben. Daß Italien von dem serbischen Konflikt nichts gewußt hat, können wir uns nicht vorstellen, allerdings waren die beiden Mächte Österreich und Italien in letzter Zeit nicht ganz einig in betreff Albanien.

Jedenfalls haben wir uns um solche Kinkerbischen jetzt nicht zu kümmern, und wenn Deutschland und Italien sich Hilfe gegen Frankreich zugesichert haben, so ist eben der Bündnisfall jetzt gegeben. Wir sind von Frankreich angegriffen. Mit „wohlwollender Neutralität“ ist uns nicht gedient. Diese Neutralität befragt nicht nur, daß Italien uns nicht helfen will, sondern auch, daß Italien etwaigen österreichischen Truppen, die durch die Po-Ebene in Südfrankreich einmarschieren wollten, den Durchzug verlagern muß, daß deutsche Kriegsschiffe nicht in italienischen Häfen Zuflucht finden, Kohlen und Proviant einnehmen können, ohne daß England wegen der Neutralität losgetert u. a. m. Wir hätten gewiß etwas anderes erwartet.

Es verlautet, daß Italien in der Tat mit Österreich verhandelt und für seine Mitwirkung Südtirol und Albanien verlangt habe. Das können wir nicht nachprüfen. Aber

dorben. Und ich denke, wir haben deinetwegen lange genug wie Einsiedler gelebt, es ist höchste Zeit, daß wir für ein wenig Abwechslung sorgen.

„Du vergißt, daß wir in Trauer sind, Blanka, und du bist wohl die einzige hier, welche über Langeweile klagt, die Baronin und ich haben nichts vermisst.“

„Wenn das ein Vorwurf sein soll, so weise ich ihn mit aller Entschiedenheit zurück. Jeder eignet sich nicht dazu, bei Lotto und anderen geistlosen Spielen in Gesellschaft von Kindern sich stundenlang in Geduld zu üben.“

„Das erwartet ja auch niemand von dir, Blanka, du konntest nach Belieben musizieren und lesen oder spazieren gehen. Es fällt keinem ein, dich in deinen Liebhabereien zu stören oder einzuschränken.“

„Ah — du willst mich daran erinnern, daß ich hier eigentlich nur geduldet, nicht einmal Gast, sondern eine Art Untergebene bin! Das ist die Taktlosigkeit denn doch auf die Spitze getrieben, das vergesse ich dir nicht, Anneliese!“

„Aber Blanka, suchst du Streit mit mir? Ich bitte dich, meine harmlosen Worte nicht als versteckte Angriffe zu betrachten. Du solltest doch wissen, daß ich absichtlich niemand verlege, am wenigsten dich. Wenn du glaubst, daß meine Gegenwart notwendig ist, so komme ich zum Tee. Geh' nur voran, ich will nur mein Haar noch ein wenig ordnen lassen.“

Blanka ging, ohne ein versöhnliches Wort gesprochen zu haben. Sie beneidete Anneliese um ihr sanftes, holdseliges Wesen, um ihre süße kindliche Schönheit, und ein immer deutlicher sich bemerkbar machender Groll gegen die Komtesse vergiftete ihr Herz.

Anneliese aber sah vor dem Toiletten Spiegel und sah nicht einmal, daß krankhafte Blässe ihr Gesicht bedeckte und tiefe Schatten unter ihren Augen lagerten. Mit seltsam leerem Blick starrte sie vor sich hin.

Also auch das ihr geraubt, was der Inbegriff aller Seligkeit für sie gewesen. Der Tod hatte Reinhold in der Blüte seiner Jahre dahingerafft.

Sie schüttelte unwillkürlich den Kopf, als sie sich seine kraftstrotzende Gestalt vergegenwärtigte. Aus dem Chaos des Schmerzes tauchten Gedanken auf. Ein gesunder, kraftvoller Mann stirbt doch nicht so ohne weiteres dahin! Was war Reinhold geschehen? War er bei der Ausübung seines Berufs verunglückt? O Himmel, was alles würde sie noch zu hören bekommen, und doch wollte sie die Wahrheit erfahren um jeden Preis.

Lautes Stimmengewirr tönte ihr aus dem Teezimmer entgegen. Der Diener öffnete und sie trat ein.

(Fortsetzung folgt)

Selbst geschmiedet.

Roman von H. v. Trystedt.

(Nachdruck verboten.)

„Du hast geweint, Tilli, heut' am heiligen Abend! Kommt Kurt nicht, oder was ist dir sonst begegnet?“ Anneliese zog die Freundin nach der gemütlichsten Ecke, wo unter reichen Draperien ein Sofa mit schwellenden Polstern stand.

„Schütte mir dein Herz aus, Tilli, warum weinst du? Es muß doch etwas Besonderes dich bewegen, sonst würdest du sicher mit deinen Kindern um die Wette singen!“ „Achte nicht darauf, Anneliese, ich bin ja glücklich. Es kamen mir nur so allerhand Gedanken über unsere Zukunft.“

„Gerade heute? Das ist nicht in der Ordnung. Aber ich will dich von deinem Schmerz ablenken, wollte dir schon längst eine Mitteilung machen, die — die —“

Anneliese stockte, die weißen Hände spielten unablässig mit der schwarzen Bandtschleife ihres Kleides, ihr zartes Gesichtchen glühte. Dieses Geständnis wurde ihr doch schwerer, als sie vermutet hatte.

Klothilde erhob sich. „Sprich nicht heute, liebes Herz. Komm zu den Kindern, da vergißt man all' sein Leid.“

„Warte nur einen Augenblick, Tilli. Weißt du denn gar nichts, erräst du nichts? Dein Bruder Reinhold und ich, wir haben uns lieb, haben uns ewige Treue gelobt. Freust du dich nun, Schwester Tilli? Nimmst du Anteil an unserem Glück?“

Die Komtesse hatte ihre Befangenheit überwunden. Aus strahlenden Augen sah sie Klothilde an. Aber was war das? Deren Lippen pressten sich zusammen, und große Tränen füllten die braunen Augen.

Ein furchtbares Erschrecken, eine qualvolle Unruhe durchbebt Anneliese, sie faßte beide Hände der Freundin und presste sie auf ihr wild schlagendes Herz.

„Du weinst, Klothilde — ist es um Reinhold? O fohtere mich nicht, er ist mein Alles, ich liebe und verehere ihn wie sonst nichts auf der Welt.“

Die Baronin hatte das Taschentuch gegen das tränen-nasse Gesicht gepreßt. „O Anneliese, warum mußt du heute fragen, gerade heute!“

„Klothilde, um Himmelswillen, ich beschwöre dich, sage mir alles — sie schloß unwillkürlich die Augen, wie um die innere Stimme, die ihr mit so graufamer Deutlichkeit eine Trauerbotschaft zuraunte, besser verstehen zu können. Ein tiefer qualvoller Seufzer hob ihre Brust. „Hat das

Schicksal mir auch den Geliebten geraubt — ist Reinhold tot?“

Klothilde konnte nicht antworten. Nur tiefer beugte sich ihr Haupt, ihr Schluchzen wirkte erschütternd im Angesicht des stummenden Tannenbaumes.

Anneliese fand nicht die Wohltat der Tränen. Wie ein schönes Marmorbild sah sie dort auf ihrem Platz, dann ging sie stumm hinaus. In ihrem Boudoir stieß sie ein Fenster auf, ein paar Floden taumelten herein und legten sich kühlend auf ihre schmerzende Stirn. Jetzt konnte sie weinen und schluchzen, klagen um ihr verlorenes Glück.

Lange blieb sie ungestört, dann schenkte Blankas helle Stimme sie auf. „Aber kleine, wo steckst du denn? Im ganzen Schlosse ein Jubel und Trübel ohne Ende und du träumst im halbdunklen Zimmer. Denkst wohl gar an deine erste Liebe. Wer war das? Gesteh' es schnell, ich, deine Penionsfreundin sollte längst deine Vertraute sein!“

In Annelieses Zügen machte sich eine kühle Abwehr bemerkbar. Die einstige Freundin war ihr nicht mehr so sympathisch wie früher. Sie glaubte aus Blankas Ton oft etwas Dreistes, Verlegendes herauszuhören. Instinktiv hatte sie sich mehr und mehr von der Altersgenossin zurückgezogen, deren Anwesenheit ihr anfangs nach überstandener Krankheit so viel Freude bereitet hatte.

Sie wurde nicht mehr klug aus Blanka, die ihrer Ansicht nach keineswegs so harmlos war, als sie scheinen wollte. Eine Kluft hatte sich zwischen den beiden jungen Damen aufgetan. Daß Blanka trotzdem blieb und niemals von ihrer Abreise sprach, war der Komtesse ein Rätsel, doch ließ ihr gütiges Herz es nicht zu, sich so abweisend zu verhalten, daß die Abreise der früheren Freundin eine Notwendigkeit gewesen wäre.

Aber soviel hatte sie klar erkannt, daß Blanka oberflächlich und gelegentlich auch boshaft war. Daher schloß sie sich um so inniger an die Baronin an.

Sie erhob sich gelassen, Blanka sollte von ihrem Schmerz und ihren Tränen nichts erfahren. „Soll schon beschert werden, Blanka? Ich bin bald bereit.“

„Aber nein, wir wollen mit unseren Gästen doch erst den Tee trinken, Baronessen ist angekommen und auch Freiherr von Romar. Hast du nichts gehört?“

„Mir ist nicht ganz wohl. Entschuldigt mich vorläufig.“

Blanka bemerkte recht wohl, wie klanglos die Stimme der Komtesse war, aber was kümmerten sie deren „Launen“, besonders heute am heiligen Abend!

„Aber Anneliese, du darfst dich doch heute nicht ausschließen!“ rief sie, „die Stimmung wäre ja total ver-

wir hätten gemeint, daß Italien in einem Kriegsfall, der den Dreieck betrifft, eher an Nizza, Savoyen, Korsika und afrikanisch-französische Besitzungen denken würde.

Der Krieg.

Deutschlands Marine hat auf die englische Kriegserklärung eine Antwort erteilt, die im ersten „friedlichen“ Bettern jenseits des Kanals zeigen wird, daß ihre Drohungen uns nicht von unserem zielbewußten Vorgehen abzubringen vermag.

Bayerns König zu Englands Kriegserklärung.

Als der greise König Ludwig von Bayern erfuhr, daß England den Krieg an Deutschland erklärt habe, sprach er ein markiges Wort, das in ganz Deutschland wiederhallen wird:

„Ein Feind mehr und damit ein Grund mehr, uns bis zum letzten Atemzug zusammenzuschließen. Unsere Sache ist gerecht; Gott wird uns nicht verlassen.“

Ein Handschreiben Königs Ludwigs an den bayerischen Minister des Innern besagt: Die bayerischen Städte und Gemeinden, sowie der Landrat von Oberbayern beabsichtigen, mir zum 70. Geburtsfest eine wertvolle Gabe zu widmen. Es ist mein dringender Wunsch, daß Widmungen unterbleiben. Ich würde mit freudiger Genehmigung begreifen, wenn die hierfür bestimmten Mittel der Fürsorge für die Kriegsteilnehmer und ihre Angehörigen zugewendet würden.

Berlin, 7. Aug. Püttich ist heute morgen 8 Uhr von deutschen Truppen im Sturm genommen, nachdem die Abteilung, die den Handstreich auf Püttich unternommen hatte, verstärkt worden war.

Der Kaiser schickte einen seiner Flügeladjutanten zum Lustgarten und ließ dem Publikum dieses mitteilen. Das Publikum brach in Hoch- und Hurra-Rufe aus.

Krakau, 6. Aug. Das hierher eingetroffene Lokalblatt von Czestochau, der „Gonik Czestochowski“, vom 3. August, bringt eine Schilderung der Einnahme von Czestochau durch die deutschen Truppen. Es heißt darin: Die Nacht vom 2. zum 3. August war für die Bewohner fürchterlich. Von weitem dröhnte Gewehr- und Geschützfeuer. Um 2 Uhr nachts kam der Lärm näher, gegen 4 Uhr früh begann der Rückzug der russischen Truppen. Die Stadt passierten nacheinander kleine Trupps von Soldaten verschiedener Waffengattungen, gleichzeitig wurden die Brücken und Viadukte gesprengt. Um 5 Uhr früh war der letzte Zug mit den russischen Behörden und dem Militär nach Warschau abgegangen. Die Bürgerwehr hielt nach dem Ruhe und Ordnung in der Stadt. Um 7 Uhr früh zog unter dem Kommando eines Oberleutnants die Vorhut der Deutschen in die Stadt ein. Der Kommandant der Bürgerwehr erstattete Rapport, worauf ihm unter persönlicher Verantwortung die Sorge um Ruhe und Ordnung in der Stadt anvertraut wurde. Im „Gonik Czestochowski“ ließ der Kommandant der eingerückten Truppen der Bevölkerung mitteilen, daß in der Stadt alles in der bisherigen Form unter vollständiger Sicherung der Rechte der Einwohnerschaft belassen werde, bei feindlichen Vorkommnissen jedoch die ganze Stadt die Verantwortung zu tragen hätte. Um 10 Uhr vormittags begab sich ein Infanteriehauptmann in die Magistratur der Stadt, wo er vor dem Präsidenten des Stadtrats und dem Kommandanten der Bürgerwehr die obige Verordnung wiederholte, mit dem Hinzufügen, daß russisches Papiergeld bei Strafe in Zahlung genommen werden müsse. Der „Gonik“ meldet: Mit einem Atemzuge der Erleichterung wurde die preußische Kavallerie in Czestochau begrüßt. Die preußischen Mannen, unter denen sich ein großer Prozentsatz Polen befanden, wurden mit Zigarren, Brot und Wasser versehen. Es wurde ihnen auch Mitteilung über die Richtung gemacht, in der die russische Reiterei sich entfernt hatte. Die Mannen nahmen dann die Verfolgung auf.

London, 6. Aug. Premierminister Asquith kündigte im Unterhaus den Kriegszustand zwischen Großbritannien und Deutschland an und sagt unter lautem Beifall, daß er morgen das Haus um die Annahme eines Kredits von hundert Millionen Pfund bitten würde.

London, 6. Aug. Es ist eine Proklamation über Bestimmungen über Kontrebande erlassen worden, wodurch den feindlichen Schiffen als Termin zum Verlassen der britischen Häfen der 14. August Mitternachts bestimmt wird.

Haag, 6. Aug. Die niederländische Regierung verbot fremden Luftfahrzeugen das Überfliegen der Grenzen des Königreiches.

Belgien hat bekanntlich den französischen Fliegern das Überfliegen Belgiens ins deutsche Gebiet gestattet.

Stockholm, 3. Aug. Die Landsinseln sind von deutschen Truppen besetzt. Fischer berichten, daß eines der größten russischen Kriegsschiffe auf der Höhe der Landsinseln aufgefahren ist und nicht mehr los kann. Die Landsinseln liegen an der Ausmündung des baltischen Meerbusens in die Ostsee, nordöstlich von Stockholm. Sie gehören zu Finnland und sind strategisch wichtig dadurch, daß von ihnen aus die Bewegungen im finnischen Meerbusen, dem Ausfall der russischen Hauptflotte, kontrolliert werden können.

Brüssel, 7. Aug. Die belgische Königin ist bereits am Montag nach Antwerpen abgereist. Der König befindet sich ebenfalls in Antwerpen beim Hauptquartier; dortselbst befinden sich 30—35 000 Soldaten.

Berlin, 5. Aug. Das Oberkommando hat den hiesigen Tageszeitungen aufgegeben: 1. Extrablätter nur insoweit zu verbreiten, als es sich um die wörtliche Weitergabe der durch das Wolffsche Telegraphenbureau verbreiteten Nachrichten, und zwar unter Quellenangabe, handelt. 2. Innerhalb 24 Stunden nur eine Auflage herauszugeben.

Dresden, 5. Aug. Zur Defung der für die Stadt und ihre Bevölkerung erwachsenen Kriegskosten haben die Stadtverordneten eine Million Mark bewilligt.

Wien, 5. Aug. Der Herzog von Cumberland hat 20 000 Kronen für kriegsantiaire Zwecke gespendet.

Wien, 5. Aug. Eine kaiserliche Verordnung ermächtigt die österreichische Regierung, im Einvernehmen mit der ungarischen Regierung außerordentliche Maßnahmen hinsichtlich der Geschäftsführung der österreichisch-ungarischen Bank zu treffen und zu diesem Zweck auch von den Bankstatuten abweichende Bestimmungen in Wirksamkeit zu setzen.

Bukarest, 5. Aug. Extrablätter melden, daß der Kronrat in Sinaja die Neutralität Rumäniens beschlossen hat.

Washington, 5. Aug. Präsident Wilson hat die Neutralitätserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika erlassen.

lokales und Provinzielles.

Halver, den 8. Aug. 1914.

—* Der letzte Mann und der letzte Groschen. Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen Dr. Hammer Schmidt ordnete, wie er amtlich mitteilt, nach einer Beratung mit den oberen Beamten des Provinzialverbandes von Westfalen und mit den Rassenleitern an, daß von der bevorstehenden 5 Milliarden-Kriegsanleihe für die Provinz Westfalen 25 Millionen und für die Landesbank der Provinz Westfalen ebenfalls 25 Millionen sofort nach Offenlegung der Liste gezeichnet würden. Der gesamte Betrag kann zu den Einforderungsterminen aus disponiblen Beständen flüssig gemacht werden und wird die Steuerlast der Provinz nicht erhöhen. Eine vorherige Einberufung des Westfälischen Provinziallandtages oder des Kuratoriums der Landesbank war in diesen Zeitläufen selbstverständlich nicht möglich. Der Landeshauptmann und seine Räte wissen sich aber eins in der Ueberzeugung, daß die Maßregel nicht bloß von den zuständigen Körperschaften demnächst nach ihrer Einberufung einmütig gebilligt wird, sondern daß alle treuen Westfalenherzen mit Freude ihr zustimmen. Unsere Heere, die einem Waffengange entgegengehen, wie er schwerer nur von Friedrich dem Großen zu bestehen war — denn er hatte nur ein armes und kleines Preußen hinter sich — müssen die Ueberzeugung mit ins Feld nehmen, daß das Land zu jedem Geldopfer für seine unter die Fahne berufenen Söhne bereit ist. Wir dürfen mit Sicherheit annehmen, daß dieses patriotische Beispiel bei Privaten, Banken und Körperschaften ungefähme Nachahmung finden wird. — Jetzt heißt's: Der letzte Mann und der letzte Groschen.

—* Ein Reservist schreibt: Bin glücklich in Siegen angekommen. Wir fahren 2,18 Uhr nachts weiter. Unsere Fahrt bis hierhin gestaltete sich zu einem Triumphzuge. Ueberall, an allen Stationen war jung und alt auf den Beinen, alte Krieger mit Orden und Ehrenzeichen, ganze Vereine mit ihren Fahnen und Musikkapellen. Alle rufen uns Hurra zu. Auch alle Frauen machen Gebärde des dreinschlagens, jedesmal von uns mit einem kräftigen Hurra erwidert. Ebenso ist jung und alt auf den Bahnsteigen, die wir passierten, bereit uns Butterbrote, Kaffee, Limonade, ganze Körbe zu reichen. Die Bevölkerung tut eigentlich zu viel. Es wurde uns versichert, daß in einem Orte sämtliche Brot dazu verbraucht sei. Aber auch hier (die Einberufenen) durften danach, vor den Feind zu kommen. Die Begeisterung strahlt einem jeden aus den Augen. Auf diese Frage, wer sich unfähig fühle (oder krank), den Feldzug mitzumachen, meldete sich nur ein einziger Mann. Diesem konnte man aber auch ansehen, daß er vor kurzem eine Krankheit überstanden hatte. Dagegen ist man sonst bei Uebungen gewohnt, daß sich ungefähr die Hälfte Einberufenen krank melden und so hoffen an der Uebung vorbeizukommen. Es wurde von den Offizieren freudig anerkannt, daß es nur ein einziger war. Jedenfalls tut die Bevölkerung außerordentliches, um den scheidenden Soldaten den Abschied so leicht wie möglich zu machen. Wir aber werden uns schlagen mit einem Mute, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat!

—* Es wird empfohlen, den Zutritt zu den Dächern, auf denen sich Fernspreckgestänge befinden, unbedingt nur solchen Personen zu gestatten, die sich durch Dienstkleidung und Ausweisarte des Telegraphenmannes als Zugehörige der Reichspost zu erkennen geben. In allen Zweifelsfällen sind diese Personen zurückzuweisen. Also Vorsicht!

—* **Halver, 5. Aug.** Die Gesuche von Firmen und Händlern um Beförderung von Gütern jeder Art treffen in so großer Zahl bei den Militärreiseneisenbahnbehörden ein, daß ihre Verantwortung für die Zukunft unmöglich ist. Der Telegraph würde sonst derart überlastet, daß die Beförderung der wichtigsten Staats- und Militärtelegramme darunter leiden würden. Es wird nunmehr dringend gebeten, von solchen Gesuchen, weil vorläufig aussichtslos, Abstand zu nehmen. Sobald die Möglichkeit zur Beförderung von Gütern wieder vorliegt, werden die notwendigen Anordnungen rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Beste Nachrichten.

Berlin, 8. Aug. Der Kaiser hat dem General der Infanterie Emmich, der persönlich im Sturm auf Püttich die Truppen vorwärts führte, den Orden Pour le mérite verliehen.

Berlin, 8. Aug. Hier sind Gerüchte im Umlauf, daß die deutschen Truppen an der Ostgrenze mehrere Verluste erlitten hätten; diese Gerüchte sind unwahr.

London, 8. Aug. Die Polizei hat viele von Deutschen bewohnten Häuser durchsucht. In einem Londoner Vorort und an anderen Orten Englands wurden zahlreiche Deutsche unter dem Verdacht der Spionage verhaftet.

London, 8. Aug. Sire John Jellicoe ist zum Oberkommandierenden der englischen Flotte ernannt worden. Admiral Rawden ist zum Chef des Marine-Kriegsstabes ernannt worden.

London, 8. Aug. Im Unterhause erbat Premierminister im Namen des Kriegsministers die Vollmacht die Armee um einhalb Million Mann zu vermehren. (Beifall.)

Wien, 8. Aug. Wiener Korrespondenzbüro meldet: Die Montenegroische Regierung teilt dem österreichisch-ungarischen Gesandten Otto mit, daß Montenegro sich als im Kriegszustand Oesterreich-Ungarn gegenüber befindlich betrachtet. Der Gesandte hat Cetinje verlassen.

Kopenhagen, 8. Aug. Meldung des Nizau-Büros. Die Regierung hat heute die vollständige Neutralität Dänemarks während des österreichisch-russischen Krieges erklärt.

Wien, 8. Aug. Wiener Korrespondenzbüro meldet 6 Uhr abends: Die von den beiden Kriegsverbänden einlaufenden Nachrichten lauten durchaus günstig, wenn sie auch zuerst nur kleine Kämpfe betreffen. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz wurde ein Einbruch der Serben an der Grenzstraße Wagdise-Rudor abgewiesen. Ebenso scheiterte ein ähnlicher in der Nacht vom 5. auf 6. August unternommener Versuch der Montenegriner gegen Cetinje vorzudringen dieser Einbruch stellt einerseits eine flagrantische Verbrechen des Völkerrechts dar, da Montenegro unsern Gesandten am 5. Aug. 5,30 Uhr nachm. zwar eine Kriegserklärung übergab, diesem jedoch die Möglichkeit entzog, seiner Regierung hierüber sofort zu berichten. Andererseits zeigt es die erfreuliche Tatsache der begeisterten Mitwirkung an der Zurückweisung der Eindringlinge. Gegen Rußland wurde der Krieg am 6. Aug. nachm. mit der Offensive bei Krafau begonnen. Starke Kavallerie mit Radfahrern und Infanterie ging auf russisches Gebiet vor. Bemächtigte sich der Städte Olufschwolbrom und traf in Verbindung mit den auf Czestochau vorgerückten deutschen Truppen zusammen.

Kriegs-Chronik 1914.

4. August. Abends 7 Uhr überreicht der großbritannische Botschafter beim Staatssekretär des Äußern in Berlin die Kriegserklärung seiner Regierung und fordert seine Rasse.

5. August. Bei Soldau vernichten deutsche Truppen eine russische Kavalleriebrigade. — Deutsche Kriegsschiffe beschießen besetzte Plätze an der algerisch-französischen Küste. — Der russische Grenzort Kirbaty wird von deutscher Kavallerie erstürmt. — Amnestie in Preußen.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888 (R. G. Bl. S. 59) erhalten im Falle der Bedürftigkeit die Familien der zum Kriegsdienst einberufenen Mannschaften Unterstützungen.

Es haben hierauf Anspruch:

- a) die Ehefrau des Eingetretenen und dessen eheliche und den ehelich gesetzlich gleichgestellten Kinder unter 15 Jahren, sowie
- b) dessen Kinder über 15 Jahren, Verwandte in aufsteigender Linie und Geschwister, insofern sie von dem Eingetretenen unterhalten wurden oder das Unterhaltungsbedürfnis erst nach erfolgtem Dienstetritt desselben hervorgerufen ist.

Entfernteren Verwandten, geschiedenen Ehefrauen und unehelichen Kindern steht eine Unterstützung nicht zu.

Ueber die Unterstützungsbedürftigkeit und über den Umfang der Unterstützung entscheidet die vom Kreistage gewählte Kommission.

Anträge auf Gewährung von Unterstützung sind bei den Bürgermeistern, Amtmännern und Gemeindevorstehern unter Vorlage des der Kriegsbeordnung angehängten „Ausweises in Familienangelegenheiten“ anzubringen.

Altena, den 6. Aug. 1914.

Der Landrat: Thomee

Bekanntmachung.

Sofortige Anmeldung künftiger Rindviehbestände für die Zwecke der Militärverwaltung wird im Amtshause Zimmer 8 entgegengenommen. — Halver, den 7. August 1914.

Der Amtmann: Thomas

Allgemeine Ortskrankenkasse Schalksmühle.

Sämtliche Arbeitgeber werden hierdurch ersucht, die zur Fahne einberufenen Mitglieder auf den vorgeschriebenen Formularen unverzüglich mit Wirkung vom 1. August a. c. bei unserer Kasse abzumelden. Diejenigen Arbeitgeber, welche die Abmeldung nicht bewirken, haben die vollen Beiträge für die eingezogenen Arbeiter weiter zahlen. Die Familienversicherung der einberufenen Rassenmitglieder bleibt für die Dauer des Krieges in jedem Falle bestehen. Schalksmühle, den 7. August 1914

Der Vorstand.

Konsum- u. Produktionsgenossenschaft „Einigkeit“, Lüdenscheid.

Wir kaufen jedes Quantum Kartoffeln gegen sofortige Kasse. Angebote erbitten wir per Telephon Nr. 138 Amt Lüdenscheid.

Der Vorstand.

Christliche Gemeinschaft Halver.

Berlinerstr. 27a.

Sonntag, den 9. Aug.

Vorm. 10¹/₂ Uhr: Erbauungsstunde.

Nachm. 4 Uhr: Bibl. Vortrag.

Mittwoch abend 8³/₄ Uhr: Bibelbesprechungsstunde.

Samstag abend 8³/₄ Uhr: Gebetsstunde.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-Genossenschaft Rierspe-Wh. e. G. m. b. H.

Auf Lager vorrätig:

Thomasmehl, Knochenmehl, Anm.-Sup., Raitit, 40% Kalifalz und Viehfiedesalz, sowie Weizenblütenmehl, Hafer-Grütze und -Floeken.

Ferner bringen wir für einige Genossen überzählige

Zugochsen u. Milchkuhe

in empfehlende Erinnerung u.

sind zur näheren Auskunft gern bereit.

Frischen Pumpernickel

Frische Süßrahmbutter

Frische Eier

Frau W. G. Lausberg, Halver.

Milch

verlaufe ich per Liter zu

15 Pfg.

Hubert Wingenbach,

Halver-Gichholz,

Weineffig

Salizyl

Gewürze

W. G. Lausberg, Halver.